

⇒ Maren Behrensen

Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten: Klimawandelleugnung und Misogynie

Dieser Beitrag verbindet zwei Themen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben: Klimawandelleugnung und Misogynie. Ich möchte zeigen, dass die Verbindung der beiden Praxisformen, gerade im Spektrum populistischer und nationalistischer Politik, nicht zufällig ist und sie zumindest in einem engen symbolischen Zusammenhang stehen.

Aufmerksam wurde ich auf diesen Zusammenhang durch stichprobenartige Beobachtungen: Je öffentlichkeitswirksamer sich im Verlauf des Jahres 2019 der Klimaprotest von *Fridays for Future* und anderen Gruppierungen formierte, desto lauter wurden die Klagen der sogenannten *Alternative für Deutschland* (AfD) und einzelner Stimmen aus dem konservativen und liberalen Spektrum über eine angebliche »Klimareligion« und einen Personenkult um Greta Thunberg.¹ Zur Europawahl im Mai 2019 plakatierte die AfD dann mit dem Slogan »Diesel retten« und der Ärger über die Klimaproteste blieb eines der bestimmenden Themen in der social-media-Präsenz der Partei bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie in Europa. Die AfD steht mit dieser Positionierung und der aggressiven Art, in der sie sich das Thema angeeignet hat, nicht allein. Auch andere populistische,

Maren Behrensen, Assistenzprofessorin für Philosophie, Universität Twente, Enschede, Niederlande. Studierte in Hamburg, Marburg und Boston, Ph. D. in Philosophie mit einer Dissertation über Migrationsethik. Thematische Schwerpunkte: personale, nationale und sexuelle Identität, sozialontologische Fragen und Verbindung von Populismus und Religion. Neue Veröffentlichung: *The State and the Self: Identity and Identities* (2017), *Gender - Nation – Religion* (als Mitherausgeb. 2019).

GND: 114952393X

DOI: 10.18156/eug-2-2020-art-6

nationalistische und national-konservative Parteien Europas haben die Klimawandelverharmlosung als politische Strategie besetzt (Schaller/Carius 2019; Jacob u.a. 2020). Meine Deutung dieser Entwicklung ist, dass Klimawandelverharmlosung sich ideologisch gut mit anderen populistischen Narrativen verzahnen lässt – mit dem Narrativ der bedrohten Männlichkeit, daran an-

(1) Das Pseudo-Religionskritische solcher Klagen wurde (samt einschlägiger Beispiele) im Mai 2019 in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung eindrücklich dargestellt (Schröder 2019).

knüpfend auch mit Elitenfeindlichkeit (Klimaschutz als Elitenprojekt, das die Interessen des »kleinen Mannes« ignoriert) und völkisch-nationalen Positionen (die zwar Umweltschutz als Heimatschutz vertreten können, aber Klimaschutz als globales Projekt ablehnen). Die Kehrseite aller drei Narrative ist Misogynie, mit der »echte Männlichkeit« oder »Heimat« und »Volk« verteidigt werden sollen.

Da gerade in der Klimaschutzbewegung junge Frauen besonders präsent sind (Greta Thunberg international, Luisa Neubauer in Deutschland), ist es wenig erstaunlich, dass sie auch misogyn angegriffen werden. Ich will also zunächst die explizit misogynen Angriffe auf die Führungspersönlichkeiten von *Fridays for Future* betrachten, die ich mit Kate Manne als Versuch der patriarchalen Exekutive deute, diese Frauen zum Schweigen zu bringen (oder zumindest zu über-tönen). Danach widme ich mich dem Topos der bedrohten Männlichkeit: Wenn diese Frauen und die Bewegung, für die sie stehen, als Bedrohung wahrgenommen werden, woran klammert sich dann die angeblich durch sie gefährdete Männlichkeit? Im folgenden Abschnitt betrachte ich das Narrativ des Umweltschutzes als Heimatschutz, das gegen globale Klimaschutzmaßnahmen in Stellung gebracht wird. Anschließend folgen noch einige symbolische und spekulative Überlegungen zu Krisen, die »entmannend« wirken, weil sie nach Sorgearbeit verlangen und nicht nach Heldentum.

⇒ 1 Der Hass auf Greta Thunberg und Luisa Neubauer

Die Klimaschutzbewegung, die sich in den letzten Jahren formiert hat, wird überwiegend von jungen Menschen getragen. Dies trifft vor allem auf *Fridays for Future* zu, eine Gruppierung, die durch die Idee eines freitäglichen Schulstreiks entstand. Diese Protestform (»*skolstrejk för klimatet*«) wurde von der Schwedin Greta Thunberg initiiert, die im August 2018 erstmals alleine vor dem schwedischen Parlament (*riksdag*) demonstrierte. Im Laufe des Jahres 2019 (und bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie) entwickelten sich *Fridays for Future* und andere Formen des Protests für effektiven Klimaschutz zu einer globalen Bewegung. Greta Thunberg wurde dabei schnell zu einer internationalen Führungsfigur, die medial und politisch sehr präsent war. In Deutschland war es vor allem Luisa Neubauer, die durch die Medien zu einer Art inoffiziellen Sprecherin des Klimaschutzprotestes in Deutschland gemacht wurde.

Sowohl Greta Thunberg als auch Luisa Neubauer sind massiven Anfeindungen ausgesetzt, vor allem auf sozialen Medien; und gerade bei ihnen nehmen diese Anfeindungen diejenigen Formen der Misogynie an, die Kate Manne in ihrem Buch »Down Girl« beschreibt. Für sie bildet Misogynie ein Spektrum, das von Infantilisierungen bis zu Vergewaltigungsfantasien und der Androhung schlimmster Gewalt reicht (Manne 2019, 68).

Ich möchte hier zwei Beispiele herausgreifen, die meiner Ansicht nach trotz ihrer extremen Natur typisch sind: im Juli 2019 veröffentlichte der französische Autor Michel Onfray einen Text (*Greta La Science*) auf seinem Blog, in dem er sich in sexualisierten Fantasien darüber ergeht, wie Greta Thunberg als Domina vor dem französischen Parlament spricht und dieses im Sinne ihrer »Klimaideologie« »diszipliniert« und sie gleichzeitig als »Cyborg« und »Latexgesicht« desexualisiert.

Im August 2020 war Luisa Neubauer mit einer Unterlassungsklage gegen den Autor Akif Pirinçci erfolgreich, der in den letzten Jahren vor allem durch rassistische sowie frauen- und schwulenfeindliche Aussagen aufgefallen und regelmäßig Gast auf Veranstaltungen der AfD war. Pirinçci hatte auf Facebook ein Bild Neubauers damit kommentiert, dass er sie »ficken« würde, obwohl er sich dann »stundenlang das Klima-Zeug anhören« müsste (mit weiteren, ähnlichen Beispielen dokumentiert von Luschyk 2020). Dieser Kommentar kann als Vergewaltigungsdrohung verstanden werden. Er steht symptomatisch für »Diskussionen« in geschlossenen Männergruppen auf sozialen Medien, in denen über die »Fickbarkeit« von Aktivistinnen philosophiert wird. In einem Interview (Hoppenstedt 2020) sagte Neubauer selber zu solchen Anfeindungen:

»Seit ich mich öffentlich politisch äußere, ist es ein Dauerphänomen. Sobald ich irgendwas auf Twitter oder Instagram poste, kommen nach wenigen Minuten die Hasskommentare. [...] Da ist alles dabei: Beleidigungen, sexualisierte Memes, Erniedrigungen. Manchmal ist der Kommentar nur ein Wort lang, manchmal schreiben Leute ganze Aufsätze über ein Oberteil von mir, aus dem sie dann irgendwie ableiten, dass ich »untervögelt« sei. Der sexualisierte Hass in den Kommentaren geht irritierend oft über zu Foren, in denen über meine Vergewaltigung fantasiert wird.«

Gerade wenn solche Auslassungen dutzendweise als Kommentar auf sozialen Medien hinterlassen werden, handelt es sich dabei deutlich um »Strafaktionen« gegen »schlechte Frauen« (Manne 2019, 192). Solche Aktionen setzen nicht voraus, dass diejenigen, die an ihnen teilnehmen, bewusst Hass oder Abscheu für Frauen im Allgemeinen empfinden (dies wäre die »naive Auffassung« von Misogynie, die Manne ablehnt; 2019, 41-49). Sie richten sich spezifisch gegen Frauen, die nicht die ihnen zugedachte Rolle im Patriarchat spielen; diesen Frauen soll »eine Lektion erteilt« und sie sollen zumindest symbolisch zum Schweigen gebracht werden. Mannes Analyse, die unsere Aufmerksamkeit von psychologischen Dispositionen auf soziale Strukturen richten will, kann auch erklären, warum sich der Hass gerade auf Persönlichkeiten wie Greta Thunberg und Luisa Neubauer richtet: Sie sind Frauen, die sich nicht mit der Rolle der »gebenden« Frau begnügen, sondern im Namen ihrer Generation Forderungen stellen, die direkt den *status quo* der patriarchalen Weltordnung in Frage stellen (vgl. Manne 2019, 106-113). Im Rahmen einer misogynen Logik heißt das: »Sie weigern sich nicht nur, ihrer Aufgabe nachzukommen; sie verlangen, dass andere ihre Nicht-Leistung erwidern – oder fordern sie gar dazu auf, ihre Aufgabe zu übernehmen« (Manne 2019, 107).²

Fridays for Future und ähnliche Bewegungen ziehen auch als Organisationen Häme und Verachtung auf sich. Bei *Fridays for Future* richtet sich diese Häme vor allem gegen das Konzept des Schulstreiks (»die sollen erstmal was lernen«), bei anderen Aktionen wie Straßenblockaden scheint es vor allem die Einschränkung der eigenen Mobilität zu sein, die Hass auslöst. Sexualisierte Herabsetzungen und sexuelle Gewaltfantasien richten sich jedoch vor allem gegen junge Frauen, die mit ihrer Person für den Klima-Aktivismus stehen; genau an diesem Punkt verbindet sich Misogynie mit Klimawandelleugnung und der Ablehnung von Klimaschutzmaßnahmen.

⇒ 2 Männlichkeit, Identität und Konsum

Wenn man die misogynen »Strafaktionen« gegen Vertreterinnen des Klima-Aktivismus als Kampf um die Bewahrung des *status quo* deutet, impliziert dies auch einen Kampf um bestimmte Formen der Männlichkeit. Die Leugnung des Klimawandels und der Widerstand gegen

(2) Hier wie bei allen weiteren Zitaten aus fremdsprachlichen Quellen gilt, dass die Übersetzungen von mir stammen.

(die Forderung von) Klimaschutzmaßnahmen verbindet sich an diesem Punkt mit der Sorge um angeblich bedrohte Männlichkeiten.

Theoretisch lässt sich an diesem Punkt Kate Mannes Analyse der Misogynie als »Exekutive« des Patriarchats (2019, 78) mit Robin Dembroffs Vorschlag (i.E.) verknüpfen, das Patriarchat als Vorherrschaft »echter Männer« (*real men*) zu begreifen. Die Rede von »echten Männern« soll anzeigen, dass auch Personen, die sich als Männer identifizieren und auch als solche erkannt werden, von patriarchalen Herrschaftsmechanismen unterdrückt werden können. Beispiele für Männer, die nicht als »echt« im Sinne des Patriarchats gelten, wären etwa Schwule oder Veganer, also solche mit Eigenschaften, die traditionell dominanten Attributen der Männlichkeit widersprechen – gleichgültig, ob sich diese Eigenschaften über Sexualität, Verhalten oder Kleidung äußern.

Diese Rede von »echten Männern« kann erhellen, warum am Widerstand gegen den Klimaschutz ein Kampf um Identität hängt. Zum einen sind viele klimafreundliche Verhaltensweisen »weiblich« konnotiert (oder zumindest »nicht-männlich«) und viele klimaschädliche Verhaltensweisen männlich. Das betrifft die Ernährung oder die individuelle Mobilität; die moralische und politische Frage nach Fleischkonsum und der Nutzung eines eigenen Autos.³ Es mag auf den ersten Blick lächerlich erscheinen (und aus der Distanz betrachtet bleibt es auch lächerlich), aber genau an diesen Themen entbrennt ein Kulturkampf um die Bewahrung der patriarchalen Ordnung. Sie manifestiert sich am Grill und auf den Autobahnen.

Es geht dabei nicht nur darum, solche Männer lächerlich zu machen, die sich bereits klimafreundlich (also: verweicht und verweiblicht) verhalten. Es geht vor allem darum, die Privilegien derjenigen zu erhalten, die ihre männliche Identität mit Dingen wie Fleischkonsum und Autofahren zu verbinden gelernt haben. Cara Daggett (2018) hat diese Fixierung auf bestimmte Formen des Konsums und ihre Verknüpfung mit Fragen der Identität treffend als »Petromaskulinität« beschrieben. Die Erhaltung männlicher Identität wird (wenigstens symbolisch) abhängig gemacht von einer bestimmten Wirtschaftsordnung

(3) Sicherlich ist es nicht schwierig, hier Ausnahmen zu finden. Für Kreuzfahrten etwa würde ich denken, dass diese eher mit dem Ruhestandsleben verbunden sind als mit Männlichkeit oder Weiblichkeit. Mir geht es hier jedoch um eine grobe, allgemeine Einordnung; und dafür scheinen mir Autofahren und Fleischkonsum tatsächlich geeignete Indikatoren zu sein, auch im Hinblick auf gesellschaftliche und politische Auseinandersetzungen.

und einem bestimmten Angebot an Waren und Dienstleistungen. Bei Daggett ist diese Ordnung essentiell mit Öl als Rohstoff verbunden, aber sie lässt sich problemlos um tierische Produkte erweitern.

Jede (auch nur angedeutete) Einschränkung dieser Wirtschaftsordnung oder dieses Waren- und Dienstleistungsangebots wird damit zu einem Angriff auf männliche Identitäten. Und wenn dieser Angriff von jungen Frauen kommt, ist es nicht verwunderlich, dass sich die »Exekutive des Patriarchats« besonders laut zu den Waffen meldet. Es mag absurd erscheinen, aber Fleisch und Autofahren sind tatsächlich besonders effektive Marker für diesen Kampf um die eigene Identität und die damit verbundenen Privilegien. Politisch wird dieser Kampf ausgerufen mit der Beschwörung grundlegender Freiheiten, die angeblich durch die »Klimahysterie« eingeschränkt werden.

Betrachten wir zunächst das Autofahren: In den Vereinigten Staaten gibt es Truck-Fahrer, die ihre Gefährte so modifizieren, dass sie damit große, schwarze Abgaswolken ausstoßen können (*rolling coal*). Dieses *rolling coal* wird dabei auch gern gezielt gegen Fußgänger*innen oder Fahrer*innen mit umweltfreundlichen Kleinwagen eingesetzt (Kulze/Eyges 2014). Ein in einem Artikel zu *rolling coal* und aggressiver Klimawandelleugnung zitierter Automechaniker aus South Carolina stellt dabei eine direkte Verbindung zu (männlicher) Identität her: »Dein Truck ist nicht nur etwas, das dich von A nach B bringt. *It's who you are*« (Kulze/Eyges 2014; Nelson 2020, 6).

In seiner schieren Destruktivität könnte man *rolling coal* als spezifisch amerikanisches Phänomen begreifen wollen (Nelson 2020); doch auch in Deutschland finden sich politisch wirkmächtige Formen des Autofahrens als Ausdruck männlicher Identität und Freiheit.⁴ Hierzu gehört die herausragende Bedeutung des automobilen Individualverkehrs für die gesamte Verkehrsinfrastruktur und die Industrie und das Festhalten am Geschäftsmodell des Verbrennungsmotors, die kategorische Ablehnung des Tempolimits auf Autobahnen und die kategori-

(4) Es gibt kaum empirische Untersuchungen zum Thema Automobil und Geschlecht, eine Ausnahme ist die Dissertation von Marc Vobker (2016). Vobker kommt zu differenzierten Ergebnissen, die das Auto nicht allein als Domäne männlicher Identitätskonstruktion und -kompensation zeigen. Er stellt aber fest: »[Mit] dem Auto lassen sich [...] subjektbegründende soziale Veränderungen herbeiführen, die grundsätzlich allen Geschlechtern offenstehen [...]. Gewichtige Argumente sprechen jedoch für eine besondere Bedeutung von Identitätskompensation für Männer (Verunsicherung im Hinblick auf Geschlechterrollen und die eigene ökonomische Situation)« (Vobker 2016, 221-222).

sche Ablehnung neuer Formen der Mobilität, die die herausragende Bedeutung des Autos gefährden könnten. All dies geschieht schon seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten gegen jede ökologische, ökonomische und gesundheitspolitische Vernunft. Diese gesellschaftliche und politische Grundstimmung wird publizistisch verstärkt durch Persönlichkeiten wie Ulf Poschardt, die das Auto (und dabei vor allem: das Rasen auf Autobahnen) als Kernbestandteil ihrer Männlichkeit zelebrieren. In einer Kolumne in der Welt schrieb er: »[So] finden sich unter den Freunden des Tempolimits Bahnfreunde, Entschleunigte und jener Teil des Moralestablishments, der mit seinen armseligen Kisten schon heute auf der Überholspur auf Einhaltung der Richtgeschwindigkeit dringt, auch um ungeduldigere Menschen auf das eigene, mittelmäßige Tempo einzubremsen.« (Poschardt 2013)

Analoge Beobachtungen lassen sich zur Bedeutung des männlichen Fleischkonsums anstellen. Der Medizinhistoriker Ole Fischer resümiert (2015, 61):

»Der überdurchschnittliche Fleischkonsum vieler Männer wurde, historisch betrachtet, unter anderem durch den Wandel der Arbeitswelt seit der Industrialisierung beeinflusst. Dabei rechtfertigte aber zunächst der durch die körperliche Arbeit gesteigerte Energieumsatz den höheren Fleischkonsum und nicht das Geschlecht. Der mit der Arbeitsbelastung begründete Mehrbedarf an Fleisch wurde jedoch rasch zu einem männlichen Stereotyp und beeinflusste dadurch auch Vorstellungen typisch männlicher Verhaltensweisen im Sinne des *Doing gender*.«

Was vor einem oder anderthalb Jahrhunderten noch einen gewissen medizinischen Sinn gehabt haben mag, ist inzwischen zu einer Chiffre geworden, einem öffentlichen Signal für die eigene Männlichkeit. Medien-, Werbe- und Kulturschaffende haben an dieser Stereotypisierung mitgewirkt und tun dies weiterhin. Man denke an Nahrungsmittel, die als »Portionen für echte Männer« (mit viel Fleisch) beworben werden, an Witze über Veganismus, die häufig darauf hinauslaufen, dass vegane Ernährung nicht nur »unnatürlich«, sondern auch »unmännlich« sei oder an den lauten Protest gegen den 2013 von den Grünen

vorgeschlagenen »Veggie-Tag«, der als »Umerziehung« und »Öko-Diktatur« verächtlich gemacht wurde (Janssen 2013).⁵

Bezeichnend ist sowohl beim Auto als auch beim Fleisch, wie stark solche Scherze und Unmutsbekundungen mit der Klage über angeblich gefährdete oder bereits verlorene Freiheiten verbunden sind: Bereits die Debatten über mögliche Einschränkungen oder Aufrufe, den eigenen Lebenswandel zu ändern, werden als unzumutbar dargestellt. Solche Übertreibungen sind ohne Rekurs auf den Topos der bedrohten Männlichkeit kaum zu erklären. Für sich betrachtet sollten Konsumgüter wie mit fossilen Brennstoffen angetriebene, schnelle Autos oder Fleisch von Tieren, das in seiner Herstellung extrem viele Ressourcen verbraucht, kaum der identitätspolitischen Analyse wert sein. Zwar mag es »Autoliebhaber*innen« oder »Fleischesser*innen« geben, deren Vorlieben man ohne Verweis auf die herrschende Geschlechterordnung verstehen kann. Auffällig ist jedoch, wie aggressiv und wie erfolgreich vor allem populistische und rechtsextreme Akteure die politische Besetzung dieser Themen und die Vertretung solcher »bedrohter Identitäten« betrieben haben. Hier wurden entsprechende Anti-Klimaschutz-Themen nicht nur mit Vorstellungen von bedrohter Männlichkeit verknüpft, sondern auch mit dem Schutz der nationalen Identität und der »Heimat« – und zwar gegen ein internationales Regime des Klimaschutzes. Als Beispiel will ich dazu kurz die Positionierung der AfD zu diesen Themen anführen.

⇒ 3 Klimawandel, Umweltschutz und Nationalismus

Die AfD bestreitet den anthropogenen Klimawandel, den sie als »unbewiesene Hypothese« bezeichnet (AfD 2016, 156-157) und den ihr Vorsitzender Alexander Gauland als »Märchen« abgetan hat (Sternberg 2019). In den Wahlprogrammen der Partei werden aber durchaus Umweltschutzthemen aufgegriffen. So heißt es im Grundsatzprogramm: »Die AfD sagt daher ›Ja zum Umweltschutz‹, macht aber Schluss mit der ›Klimaschutzpolitik‹ und mit den Plänen zur Dekarbonisierung und ›Transformation der Gesellschaft‹« (AfD 2016, 157).

(5) Auch das Vorhaben von Teilen des EU-Parlaments, das Bewerben von veganen und vegetarischen Fleischersatzprodukten als »Burger« oder »Schnitzel« zu verbieten, passt in diese Reihe, auch obwohl es kürzlich von einer deutlichen Parlamentsmehrheit gekippt wurde (Kerl 2020).

Als rechtsextreme Partei ordnet die AfD ihre Themen in ein völkisches, nationalistisches Narrativ ein (Heimbach-Steins u.a. 2017). Der Klimawandel als globale Katastrophe passt nicht in ein solches Narrativ, da er nach globalen Lösungen verlangt. Völkisch-nationalistische Parteien werden daher regelmäßig entweder die Diagnose eines globalen Problems in Frage stellen (Leugnung der Evidenz für den Klimawandel) oder sie werden globale Lösungen für dieses Problem ablehnen (Leugnung der Möglichkeit oder Wünschbarkeit internationaler Kooperation). Neben der offiziellen Parteiprogrammatik wird diese Haltung oft von der expliziten oder impliziten Annahme begleitet, dass Klimawandel »uns« gar nicht betreffe (Scholz/Carius 2019, 41). So wurden China und die sich wirtschaftlich rapide entwickelnden Länder Asiens und Afrika für das Problem verantwortlich gemacht (inklusive der zu erwartenden Klimaflucht). Auch werden die zu beobachtenden Auswirkungen der Klimakatastrophe (sehr lange, heiße und trockene Sommer; extrem milde, schneefreie Winter) zu positiven Ereignissen umgedeutet. Der Fokus wird hier gezielt vom Globalen auf das Nationale gelenkt (siehe hierzu exemplarisch die Zitate aus der Schweizerischen Volkspartei in Scholz/Carius 2019, 48).

Hingegen wird Umweltschutz (ohne den Aspekt des Klimaschutzes) als populistisches und nationalistisches Thema rezipiert, weil er sich im Rahmen nationaler und lokaler Lösungen vertreten lässt und zum völkischen »Heimatschutz« verklärt werden kann. Eine schützenswerte Landschaft kann für sich stehen oder für die »Volksgemeinschaft«, die in ihr lebt, sie braucht keinen globalen Kontext, der ihr Wert und Sinn gibt. Tatsächlich wird der globale Kontext in diesen Kontexten gerne zu einer Bedrohung umgedeutet, zu einem »Außen«, gegen das die »Heimat« verteidigt werden muss.

Exemplarisch für ein solches Narrativ des Umweltschutzes als Heimatschutz (der sich gegen Klimaschutzmaßnahmen richtet) sind Proteste gegen den Ausbau erneuerbarer Energien und klimafreundlicher Industrien. In den letzten Jahren fokussierten sich diese Proteste vor allem auf Windräder, die als »Landschaftsverschandelung« oder »Vogelkiller« verächtlich gemacht wurden. Auch der Widerstand gegen die Rodung von (ökologisch fast wertlosem) Kiefernforst für die im Bau befindliche Großfabrik von Tesla im brandenburgischen Grünheide passt in dieses Narrativ. In beiden Fällen wurden diese Themen offensiv von der AfD aufgegriffen. Sucht man im Mitgliedermagazin

»AfD Kompakt« nach dem Begriff »Windkraft«, so finden sich für das Jahr 2020 Artikel zu beiden Themen.⁶

In besonders extremen Fällen kann diese Form des Umweltschutzes als Heimatschutz sogar als Rechtfertigung für Massenmord herangezogen werden. Der Attentäter von Christchurch hat sich in seinem »Manifest« explizit als »Ökofaschist« bezeichnet und seinen Hass auf Muslime unter anderem mit der angeblichen Überbevölkerung des Planeten und den daraus resultierenden Umweltschäden begründet (vgl. Darby 2019).

»Zeitgenössische Ökofaschisten glauben nicht nur, dass die Größe der Weltbevölkerung eine Belastung für natürliche Ressourcen darstellt, sondern auch, dass Massen flüchtender Menschen in der scheinbar unabwendbaren Klimakatastrophe eine Bedrohung für politische und kulturelle Stabilität sein werden. Wie gewöhnliche weiße Nationalisten glauben sie, dass es Selbstmord wäre, Migrant*innen in die Vereinigten Staaten oder andere ›weiße‹ Länder zu lassen« (Darby 2019).

Umweltschutz als Heimatschutz muss also nicht notwendig die Evidenz für den anthropogenen Klimawandel leugnen, aber er wird auf national begrenzten, »autarken« Lösungen beharren und alle Ansätze ablehnen, die internationale Solidarität einfordern (insbesondere, wenn diese auch auf die Öffnung von Grenzen für Menschen hinauslaufen, die vor der Klimakatastrophe flüchten).

Die Verbindung zur Misogynie ist für dieses Thema indirekt und symbolisch. Zum einen ist Umweltschutz als Heimatschutz verknüpft mit klassischen Topoi der »Volksgemeinschaft« und ihren jeweiligen Rollenbildern für Männer und Frauen. Zum anderen evoziert Umweltschutz als Heimatschutz den Topos der Natur als das Weibliche schlechthin. Diese Natur kann dabei entweder als ursprünglich und schützenswert verklärt werden (das Weibliche als das unberührbare Reine) oder als das Wilde schlechthin, das von Menschen geformt, gezähmt und beherrscht werden muss (das Männliche als zivilisatorischer Gegenpol zu dieser Wildheit; ein Gedanke, aus dem sich auch diejenige Ideologie der Ehe speist, nach der der Mann die Frau zu erziehen und zu maßregeln hätte). Beide Verklärungen von Natur

(6) Artikelübersicht unter <https://afdKompakt.de/tag/windkraft/>, Stand 17. November 2020.

(das Ursprüngliche und das Wilde) haben gemeinsam, dass Mensch und Natur als Gegensätze gedacht werden (vgl. Ortner 1972; Merchant 2006). Der Mensch zerstört die Natur oder er schützt sie; er macht sie sich untertan oder er lässt sie in Frieden, aber er ist kein Teil von ihr.

Dieser Gegensatz erhellt, warum Umweltschutz als nationalistisches Thema möglich ist, Klimaschutz aber nicht: Klimaschutz verlangt, dass wir uns als Bestandteil eines globalen Ökosystems begreifen, das inzwischen nur noch mit globalen Maßnahmen zu retten ist. Genau diese Einsicht wird aber aus der nationalistischen Perspektive stringent verweigert: hier hat noch jede Nation, jede Volksgemeinschaft ihr eigenes Ökosystem, mit dem sie nach Gutdünken verfahren kann.

⇒ 4 Helden und Sorgende

Ein letzter Themenkomplex, den ich aufgreifen möchte, geht über Klimawandelleugnung und ihre Bedeutung für nationalistische und populistische Politik weit hinaus. Im Folgenden geht es um die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit in Krisensituationen und ihre jeweilige öffentliche und mediale Wahrnehmung. Meine Hypothese ist, dass diese Wahrnehmung generell (also nicht beschränkt auf nationalistische oder klimawandelleugnende Kontexte) Helden bevorzugt und Sorgende unsichtbar macht. Es handelt sich hierbei um eine bestimmte Form von Aufmerksamkeitsökonomie, die sich in Krisen noch einmal verschärft.

In Krisen wird nach Helden gesucht, die Lösungen anbieten und durchsetzen können. Solange die Krise nicht »gelöst« ist, braucht es jedoch Sorgende, die die Konsequenzen der Krise durch ihre stetige Arbeit abmildern. Solche Sorgearbeit bleibt jedoch zumeist unsichtbar und erhält keine besondere soziale und finanzielle Anerkennung. »Sorgetätigkeiten [entsprechen] von ihrem Wesen her nicht dem Leitbild von Produktivität [...], welches in den Industriegesellschaften in den Mittelpunkt gestellt [wird]« (Beckmann 2016, 10). Nun ist gerade die Klimakatastrophe eine Krise, die sich nicht für Heldentum eignet, sondern Sorgearbeit braucht.

Katastrophen, die sich für Heldendarstellungen besonders eignen, sind zeitlich und räumlich begrenzt. Man kann etwa an Feuerwehrleute denken, die Menschen aus einem brennenden Haus retten oder an Sanitätspersonal, das an einer Unfallstelle auf der Autobahn erste

Hilfe leistet. Dass das Fehlen einer solchen zeitlichen und räumlichen Begrenzung die Heldendarstellung untergräbt, zeigt sich in der aktuellen Corona-Pandemie. Auch hier gab es zunächst Heldendarstellungen, etwa des Pflegepersonals in den Krankenhäusern, der Ärzteschaft und der Wissenschaft. Relativ schnell zeigten sich jedoch »Ermüdungserscheinungen«: die schwere und riskante Arbeit des Pflegepersonals verschwand schnell wieder aus der öffentlichen Wahrnehmung (finanzielle Anerkennung steht weiterhin aus); wissenschaftliche Expertise wird aktuell besonders dort heftig angegriffen und geleugnet, wo sie darauf hinweist, dass die Krise noch viele Monate andauern wird und die Situation weiterhin ernst ist; und die politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie verschärfen derweil den »Gender-Gap« in der Aufteilung der Sorgearbeit (zu aktuellen Ergebnissen aus der Soziologie s. etwa Kohlrausch/Zucco 2020 für Deutschland; Craig 2020 für Australien).

Lang andauernde Krisen nähren die Hoffnung auf die eine Erfindung oder das eine Mittel, das die Krise beenden wird. In der Corona-Krise waren und sind dies etwa Hoffnungen darauf, schnell ein gutes Therapeutikum oder einen Impfstoff zu finden oder bessere und schnellere Testkapazitäten zu entwickeln. Wahrscheinlich ist aber, dass die Pandemie nicht durch *eine* Lösung überwunden werden wird (auch nicht durch einen einzelnen Impfstoff).⁷ Es bedarf weiterhin vieler unterschiedlicher, lokaler Anstrengungen, um die Auswirkungen der Krise (epidemiologisch wie sozial) einzudämmen und abzufedern. Kurz gesagt: Auch diese Krise braucht keine Heldenarbeit, sie braucht Sorgearbeit.

Ähnliches gilt für die Klimakatastrophe, die trotz ihres zunehmenden Tempos (das aktuell die pessimistischen Vorhersagen noch übertrifft) viel langsamer voranschreitet als eine Pandemie. Um die verheerenden Auswirkungen dieser Krise noch abmildern zu können, braucht es (wie in der Pandemie) diverse, lokale Anstrengungen der langfristigen Sorgearbeit; und es ist umgekehrt extrem unwahrscheinlich, dass es die eine Heldenanstrengung geben wird, die die Katastrophe noch aufhalten kann. Zwar wird aktuell verstärkt an Technologien zur Beeinflussung des Erdklimas (*geoengineering*) geforscht, diese scheinen aber mit schweren ethischen und politischen Risiken behaftet zu sein, sind weit von der Einsatzreife entfernt oder würden uns ohnehin

(7) Dies scheint (Stand Mitte November 2020) trotz sehr ermutigender Nachrichten aus der Impfstoff-Forschung weiterhin der Fall zu sein.

nur etwas mehr Zeit einräumen, bevor globale Strategien zur Emissionsreduktion und zur Anpassung an einen erhitzten Planeten Früchte tragen müssen (vgl. Adelman 2017). Selbst solche »heldenhaften« technologischen Innovationen können also im besten Falle nur dazu dienen, der »Sorgearbeit« um das Klima mehr Raum und Zeit zu verschaffen.

Wie in der Corona-Pandemie sind die gebotenen Sorgearbeiten zwischen individuellen und lokalen Anstrengungen eingespannt und mit politischem Handeln auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene verzahnt. So spielen etwa individuelle Konsumententscheidungen eine Rolle, ohne dass dadurch das auf Langfristigkeit ausgerichtete politische Handeln ersetzt werden könnte. Umgekehrt muss auch das politische Handeln von individueller Einsicht mitgetragen werden. So besteht eine hochkomplexe Situation, in der der einzelne Mensch und seine Handlungen vor allem als Teil eines sozialen Gefüges Bedeutung haben und in dem die einzelne Handlung (auch wenn es sich dabei um eine wichtige wissenschaftliche Innovation handelt) allein für sich genommen kaum Bedeutung hat.

Die Klimakatastrophe wird auch weiterhin »heldenhafte« Einsätze fordern, etwa bei der Brand- und Flutbekämpfung, aber auch diese Einsätze sind eingebettet in ein Netzwerk von Sorgearbeit. Wo ein solches Netzwerk fehlt, können letztlich auch heldenhafte Einsätze nicht mehr oder nur unter furchtbaren Opfern stattfinden. (Auch hier ließe sich an eine Parallele zur Pandemie denken, nämlich politisches Versagen beim Schutz von Hochrisikogruppen und Pflegepersonal und bei der Beschaffung von Schutzmaterialien.)

Dies könnte erklären, warum sich in der öffentlichen Wahrnehmung sowohl eine »Pandemiemüdigkeit« eingestellt hat als auch eine »Klimawandelmüdigkeit«: die zur Eindämmung dieser Krisen notwendigen Sorgearbeiten sind medial schlicht nicht attraktiv genug und wenn dann noch »gute« Nachrichten über Helden und wissenschaftliche und technologische Durchbrüche ganz fehlen oder rar sind, setzen schnell Verzweiflung und Überdruß ein. Aber was hat diese Beobachtung mit Misogynie und Maskulinität zu tun?

Selbstverständlich gibt es nicht-männliche Heldinnen, genauso, wie es männliche Sorgende gibt. Es kann also hier nicht um das schlichte, quantifizierbare Geschlechterverhältnis in diesen Gruppen gehen (auch wenn Männer in Sorgeberufen weiterhin deutlich unterrepräsentiert sind und ihnen dort oft mit Vorurteilen begegnet wird). Es

kann auch nicht darum gehen, Männer prinzipiell als Helden und Frauen prinzipiell als Sorgende zu kategorisieren (denn genau solche Vorstellungen sollen ja letztlich überwunden werden). Es geht tatsächlich um symbolische und ideologische Dimensionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, in denen Sorgearbeit weiblich konnotiert ist (ohne automatisch allen Frauen zugeschrieben werden zu müssen) und Heldentaten männlich konnotiert sind (ohne automatisch allen Männern zugeschrieben werden zu müssen).

Im Rahmen einer solchen symbolischen Zuordnung stellt die Klimakatastrophe so etwas wie das Ende der Männlichkeit dar, sie »entmannt« uns und die wissenschaftlichen und technologischen Ansätze, die zur Bewältigung von Krisen konzipiert und entwickelt werden. Krisenbewältigung im »Heldenmodus« verlangt kurze, extreme Anstrengungen und Opfer; danach kann aber wieder zum *status quo* zurückgekehrt werden. Dieser Modus ist sowohl bei der Klimakatastrophe als auch bei der Corona-Pandemie ausgeschlossen.⁸ Es wird, so hat es sich jetzt auch deutlich bei der Pandemie abgezeichnet, keine kurzfristigen Lösungen und auch keine kurzfristige Entwarnung geben. Auch bei der Klimakatastrophe gibt es bisher kaum Anzeichen, dass technologische Innovationen wie Wasserstoffautos, Elektroautos oder Geoengineering allein zu einer nachhaltigen Trendwende führen können.⁹

Hinzu tritt die Erfahrung des Kontrollverlustes: Ob als Virus oder als Wetter, tritt uns die Natur nicht mehr als prinzipiell formbare und beherrschbare Kraft entgegen, sondern als *Naturgewalt*. Diese Einsichten führen zu einer symbolischen Entwertung des Heldenhaften und damit implizit auch zu einer symbolischen Entwertung von Männlichkeit dort, wo Männlichkeit an Kontrolle und die Orientierung an durchschlagenden, umfassenden Lösungen gekoppelt ist.

(8) *You can't shoot climate change*, wie es die amerikanische Comedienne Paula Poundstone in einem Tweet aus dem September 2020 ausdrückte, <https://twitter.com/paulapoundstone/status/1304499232557076480>.

(9) Martin Hultman (2013) zeigt in seiner Studie zu Arnold Schwarzeneggers medialer Präsenz von den 1970ern bis zu seiner Zeit als Gouverneur von Kalifornien, wie dieser sich zwar von einem stereotypen, muskelbepackten Filmhelden zu einer umweltbewussten politischen Führungsfigur entwickelte, in der Rolle des Gouverneurs aber weiterhin eine technikgläubige Männlichkeit projizierte (vor allem, was den – kurzlebigen – Hype um wasserstoffbetriebene Autos anging).

⇒ 5 Fazit

Es ist psychologisch wie politisch nicht verwunderlich, dass solche Kontrollverluste zu Verzweiflung und Zynismus, aber auch zu trotzigem Leugnen führen. Das konnten wir in den letzten Monaten gut auf den Aufmärschen der sogenannten »Querdenker« beobachten, die den persönlichen Kontrollverlust im Angesicht der Pandemie auf eine angebliche »Corona-Diktatur« des Staates projizieren, so als wäre die Pandemie kein Infektionsereignis, sondern eine obrigkeitsstaatliche Veranstaltung.

Ganz ähnliche Projektionen gibt es beim Thema Klimaschutz: Auch hier werden staatliche Maßnahmen als »Klimahysterie« oder »Klimadiktatur« verächtlich gemacht und auch aus gemäßigten politischen Kreisen heißt es dann (genau wie in der Corona-Krise) gerne, dass man doch mit »Geboten statt Verboten« arbeiten möge.

Auch beim Klimaschutz wird Kontrollverlust projiziert: Von der Ausichtslosigkeit bloß individuellen Handelns auf einen Staat, der angeblich zu viel regulieren wolle und auf ehrlich besorgte Menschen, die angeblich »hysterisch« seien. Die Wut, die sich aus diesen Projektionen speist, wird häufig auf einzelne, prominente Personen gerichtet, wenn es sich dabei um (junge) Frauen handelt, häufig mit dem eingangs geschilderten aggressiv misogynen Tonfall. An diesem Punkt wird die »Entmannung« durch die Krise zur Entmannung durch Frauen, die bestraft und mundtot gemacht werden müssen.

Nun muss ich zugestehen, dass dieser hier dargestellte Zusammenhang höchst symbolisch ist. Selbstverständlich macht der Kontrollverlust durch Krisen nicht allein Männern zu schaffen und es gibt auch viele Frauen, die von Corona- und Klimadiktaturen fabulieren. Mein Argument kann also keinesfalls sein, dass alle Projektionen von Kontrollverlust ein Auswuchs von Misogynie und toxischer Maskulinität sein müssen. Mir geht es vor allem darum, die symbolische Vermittlung nachzuvollziehen, die den emotionalen Umgang mit der Klimakatastrophe und anderen Krisen zu einer Projektionsfläche für Krisen der Männlichkeit und die Bewahrung eines geschlechtlichen *status quo* macht und als eine solche Projektionsfläche von populistischen und nationalistischen Akteuren ausgenutzt wird.

⇒ Literaturverzeichnis

Adelman, Sam (2017): Geoengineering. Rights, Risks, and Justice, *Journal of Human Rights and the Environment* 8(1), 119-138.

Alternative für Deutschland (2016): Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, beschlossen auf dem Bundesparteitag in Stuttgart am 30.04./01.05.2016.

Beckmann, Sabine (2016): Sorgearbeit (Care) und Gender. Expertise zum siebten Altenbericht der Bundesregierung, Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Craig, Lyn (2020): Coronavirus, Domestic Labour, and Care. Gendered Roles Locked Down, im *Journal of Sociology*, <https://doi.org/10.1177%2F1440783320942413> (Zugriff am 18. November 2020).

Daggett, Cara (2018): Petro-Masculinity. Fossil Fuels and Authoritarian Desire, in: *Millennium*, im *Journal of International Studies* 47(1), 25-44.

Darby, Luke (2019): What Is Eco-Fascism, the Ideology Behind Attacks in El Paso and Christchurch, GQ, <https://www.gq.com/story/what-is-eco-fascism> (Zugriff am 17. November 2020).

Dembroff, Robin (i.E.): *Raising Real Men. The Metaphysics of Patriarchy*, Oxford: Oxford University Press.

Fischer, Ole (2015): Männlichkeit und Fleischkonsum. Historische Annäherungen an eine gegenwärtige Gesundheitsthematik, in *Medizinhistorisches Journal* (50), 42-65.

Heimbach-Steins, Marianne; Filipovic, Alexander; Becker, Josef; Behrens, Maren; Wasserer, Theresa (2017): Grundposition der Partei »Alternative für Deutschland« und der katholischen Soziallehre im Vergleich. Eine sozialetische Expertise, ICS-Arbeitspapiere Nr. 8, Münster: Institut für Christliche Sozialwissenschaften.

Hoppenstedt, Max (2020): ›Was über mich geschrieben wird, ist schon krass‹. Luisa Neubauer kämpft gegen Hate Speech in sozialen Medien, Der Spiegel, <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/luisa-neubauer-ueber-hatespeech-was-ueber-mich-geschrieben-wird-ist-schon-krass-a-19bd80bb-4fec-4fea-8e11-85b817c05bf3> (Zugriff am 18. November 2020).

Hultman, Martin (2013): The Making of an Environmental Hero. A History of Ecomodern Masculinity, Fuel Cells, and Arnold Schwarzenegger, *Environmental Humanities* 2, 79-99.

Jacob, Klaus; Schaller, Stella; Carius, Alexander (2020): Populismus und Klimapolitik in Europa, in Kaeding, Michael; Müller, Manuel; Schmähler, Julia (Hg.): Die Europawahl 2019. Ringen um die Zukunft Europas, Wiesbaden: Springer, 301-310.

Janssen, Hauke (2013): Die Furcht vor der grünen Umerziehung, Der Spiegel, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/veggie-day-gruene-regen-fleischverzicht-an-a-915657.html> (Zugriff am 13. November 2020).

Kerl, Christian (2020): EU-Parlament erlaubt weiter Veggie-Burger und Soja-Schnitzel, Berliner Morgenpost, <https://www.morgenpost.de/wirtschaft/article230732454/EU-entscheidet-Duerfen-Veggieprodukte-Schnitzel-heissen.html> (Zugriff am 13. November 2020).

Kohlrausch, Bettina; Zucco, Aline (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit, WSI Policy Brief Nr. 40.

Kulze, Elizabeth; Eyges, Eric (2014): »Rollin' Coal is Pollution Porn« for Dudes with Pickup Trucks, auf Vocativ, <https://www.vocativ.com/culture/society/dicks-pick-trucks-meme-rollin-coal/index.html> (Zugriff am 13. November 2020).

Luschyk, Thomas (2020): So ekelhaft & sexistisch äußern sich Rechte über Luisa Neubauer, Der Volksverpetzer, <https://www.volksverpetzer.de/social-media/rechte-neubauer-sexismus/> (Zugriff am 12. November 2020).

Manne, Kate (2019 [2018]): Down Girl. The Logic of Misogyny. London: Penguin Books.

Merchant, Carolyn (2006): The Scientific Revolution and the Death of Nature, *Isis* 97(3), 513-533.

Nelson, Joshua (2020): Petro-Masculinity and Climate Change Denial among White, Politically Conservative American Males, in: International Journal of Applied Psychoanalytic Studies 17(1), 1-14.

Onfray, Michel (2019): Greta La Science, auf seiner persönlichen Website, https://michelonfray.com/interventions-hebdomadaires/greta-la-science?fbclid=IwAR18SY-dsS598eSM6g7xlawVrtxeEJp2RHNYKKDO-4sV8tnWNs48LU_GnwQ (Zugriff am 12. November 2020).

Ortner, Sherry B. (1972): Is Female to Male as Nature is to Culture?, Feminist Studies 1(2), 5-31

Poschardt, Ulf (2013): Tempolimit. Auf dem Weg zum unmündigen Bürger, Die Welt, https://www.welt.de/debatte/kommentare/article_116042412/Tempolimit-Auf-dem-Weg-zum-unmuendigen-Buerger.html (Zugriff am 13. November 2020).

Schaller, Stella; Carius, Alexander (2019): Convenient Truths. Mapping Climate Agendas of Right-Wing Populist Parties Across Europe. Berlin: Adelphi Consult.

Schröder, Alena (2019): Her mit der Klimareligion, Süddeutsche Zeitung, <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/politik/klimareligion-klimaklimawandel-greta-thunberg-87280> (Zugriff 16. November 2020).

Sternberg, Jan (2019): AfD gehört in Europa zu den härtesten Klimawandelleugnern, für das Redaktionsnetzwerk Deutschland, in der Hannoverschen Allgemeinen, <https://www.haz.de/Nachrichten/Politik/Deutschland-Welt/AfD-gehört-in-Europa-zu-den-haertesten-Klimawandel-Leugnern> (Zugriff am 17. November 2020).

Vobker, Marc (2016): Automobil und Geschlecht. Explorative Analysen jenseits stereotyper Zuschreibungen, Wiesbaden: Springer.

Zitationsvorschlag:

Behrens, Maren (2020): Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten: Klimawandelleugnung und Misogynie. (Ethik und Gesellschaft 2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten). Download unter: [https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2020\)-art-6](https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2020)-art-6) (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für soziaethik

2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten

Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie. Probleme und Perspektiven

Judith Hahn: Die Ordnung des Weiblichen. Zur normativen Struktur und rechtlichen Konkretisierung von Misogynie im Licht von Kate Mannes »Down Girl«

Manuela Wannemacher: Gute Frauen / schlechte Frauen. Ent-Menschlichung durch Subjektivierung

Hildegund Keul: Die Privilegierung von Männern vulnerabilisiert Frauen. Ein verwundbarkeitstheoretischer Blick auf Kate Mannes »Down Girl«

Katharina Zimmermann: Von katholischen Müttern und sozialistischen Traktoristinnen. Der frühe DDR-Katholizismus im Spiegel von Kate Mannes Misogynie-Begriff

Maren Behrens: Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten. Klimawandelleugnung und Misogynie